

Lebensweltnahe Rückkehrperspektiven entwickeln

Bedürfnisse, Vulnerabilitäten und Unterstützung von Geflüchteten in Deutschland



Studie des „Projektes Rückkehrinteressierte Migrant*innen“ (PRIM) Eine Zielgruppenanalyse des Programms „Perspektive Heimat“

Autor*innen: Claudia Olivier-Mensah, Annemarie Duscha, Julia Stier, Valentin Feneberg, Laura Jung, Brit Meier und David Samhammer

Die Studie wurde von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH an das Institut für Erziehungswissenschaft (IfE) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) in Auftrag gegeben und durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert.

KURZZUSAMMENFASSUNG

Abstract

Der Forschungsbericht „Lebensweltnahe Rückkehrperspektiven entwickeln“ präsentiert die Ergebnisse des „Projektes Rückkehrinteressierte Migrant*innen“ (PRIM), das an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) im Jahr 2019 im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH durchgeführt und durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert wurde. Im Mittelpunkt der Studie standen Geflüchtete aus den 13 Herkunftsländern des Programms „Perspektive Heimat“, welches die GIZ im Auftrag des BMZ durchführt. Anhand einer quantitativen Datenanalyse der Zielgruppe und insbesondere qualitativer Interviews mit Geflüchteten sowie diversen Unterstützungsakteur*innen wurden die Bedarfslage, die Lebensbedingungen sowie die Zukunftsorientierungen in Bezug auf das Thema Rückkehr in Deutschland erhoben. Im Zentrum der Analyse standen die Auseinandersetzung mit Rückkehroptionen sowie die Vorstellungen der Befragten von einer potentiellen Rückkehr. Außerdem wurden Erkenntnisse über die Bekanntheit und Nutzung von Unterstützungsangeboten zur Alltagsbewältigung und Planung einer Rückkehr gewonnen. Um die Rückkehrförderung bedarfsgerecht für die Zielgruppe der Geflüchteten weiterentwickeln zu können, wurden auf der Grundlage der Studienergebnisse Handlungsempfehlungen für das Programm „Perspektive Heimat“ sowie für Akteur*innen der Rückkehrpolitik erarbeitet. Das Programm zielt darauf ab, einen erfolgreichen Neustart in den Herkunftsländern zu ermöglichen. Dass die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft jedoch zunächst der Entwicklung von lebensweltnahen Rückkehrperspektiven bedürfen, ist die zentrale Erkenntnis der PRIM-Studie.

1 Einleitung

Der starke Anstieg der Asylanträge in den Jahren 2014 und 2015 hat migrationspolitisch zu einer zunehmenden Konzentration auf Maßnahmen der zwangsweisen und geförderten Ausreise aus Deutschland geführt. Zum Stichtag 31. Dezember 2019 waren in Deutschland knapp 250.000 Personen ausreisepflichtig, wobei ca. 80 Prozent von ihnen aus verschiedenen Gründen einen Duldungsstatus innehaben. Von den ca. 47.000 Ausreisepflichtigen ohne Duldung sind etwas weniger als die Hälfte abgelehnte Asylsuchende (BT-Drucksache 19/18201).

Ziel der Bundesregierung ist eine Erhöhung der Ausreisezahlen, insbesondere durch Maßnahmen sogenannter „freiwilliger Rückkehr“ (BMI 2018: 20). Die maßgebliche Zielgruppe der Rückkehrprogramme sind Ausreisepflichtige mit und ohne Duldung und Menschen, die sich in laufenden Asylverfahren befinden. Zwischen 95 und 99 Prozent der Förderungen durch das bundesweite deutsche Rückkehrprogramm „Reintegration and Emigration Programme for Asylum Seekers in Germany/Government Assisted Repatriation Programme“ (REAG/GARP) sind diesen aufenthaltsrechtlichen Gruppen zuzuordnen (Hoffmeyer-Zlotnik 2017: 21). Die so verstandene „freiwillige Rückkehr“ ist in zahlreichen Fällen also vor allem die Alternative zu einer zwangsweisen Rückführung. Deutschland setzt in diesem Rahmen vor allem auf Anreize durch die finanzielle Förderung der freiwilligen Ausreisen.

Der ordnungspolitische Fokus der deutschen Rückkehrpolitik wird seit 2016 um eine entwicklungspolitische Komponente ergänzt. Die vom Bundesministerium des Innern (BMI) initiierten Maßnahmen der Rückkehrförderung wurden mit dem Ansatz der Reintegrationsunterstützung des Programms „Perspektive Heimat“ vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) verbunden. Das Programm wird seit 2017 von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH im Rahmen des GIZ-Programms „Migration für Ent-

wicklung“ sowie von 25 bilateralen Vorhaben in insgesamt 13 Partnerländern umgesetzt. Dazu gehören Ägypten, Afghanistan, Albanien, Gambia, Ghana, Irak, Kosovo, Marokko, Nigeria, Pakistan, Senegal, Serbien und Tunesien.

2 Forschungsauftrag und Erkenntnisse der Analysen

2.1 Forschungsauftrag

Trotz zahlreicher Studien zu Rückkehr und Reintegration besteht eine deutliche Forschungslücke bei der Berücksichtigung der Vorstellungen und Perspektiven von Geflüchteten zu diesem Thema (Grawert 2018: 4). Ziel des Forschungsauftrags war deshalb die Weiterentwicklung der bestehenden Ansätze vor dem Hintergrund der Lebenswelten der Geflüchteten. Hierfür wurden die Bedarfe nach Unterstützungsangeboten sowie der Zugang zu diesen untersucht. Ein besonderes Augenmerk lag darauf, die Lebensrealitäten vulnerabler Gruppen aus Sicht der Sozialen Arbeit einzubeziehen.

Ausgehend von dem in der Sozialen Arbeit verbreiteten Ansatz der Lebensweltorientierung (Thiersch 2014) wurde der PRIM-Studie die Einsicht zugrunde gelegt, dass Unterstützungsangebote dann am besten funktionieren, wenn sie den Sichtweisen und Problemlösungsstrategien der „Hilfempfänger*innen“ respektvoll begegnen und die sozialen Strukturen ihres Alltags aufgreifen. Dieses gute oder bessere Gelingen heißt, bezogen auf die mit „Perspektive Heimat“ verbundenen Zielsetzungen, dass die Adressat*innen dabei unterstützt werden, tragfähige Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Dementsprechend lautete die in der PRIM-Studie zugrunde gelegte Forschungsfrage:

„Wie können Geflüchtete aus den 13 Herkunftsländern bei der Entwicklung einer beruflichen und sozialen Zukunftsperspektive unterstützt werden?“

Den Blick auf die handelnden Akteur*innen zu richten bedeutet folglich nicht nur, sich mit individuellen Kompetenzen auseinanderzusetzen, sondern vielmehr zu verstehen, wie Personen vor dem Hintergrund einer Fluchtgeschichte in Deutschland die eigene Handlungsfähigkeit aufrechterhalten oder zurückgewinnen können. In dieser Untersuchung zum Programm „Perspektive Heimat“ von einer „Arbeit“ an Perspektiven zu sprechen bedeutet, den Umgang aller beteiligter Akteur*innen mit den strukturellen Rahmenbedingungen als produktiven Akt zu begreifen, der von dem Wunsch getragen wird, die Zukunft der Geflüchteten in positiver Weise zu beeinflussen bzw. zu gestalten. Im Rahmen des Forschungsauftrags umfasst die Studie nicht lediglich jene, die bereits eine Entscheidung zur Rückkehr ins Herkunftsland getroffen haben. Der Begriff „Rückkehrinteresse“ umfasst vielmehr im weiteren Sinne auch Menschen, die früher oder später eine Rückkehr in ihre Herkunftsländer antreten könnten. Adressat*innen des Programms „Perspektive Heimat“ in den Partnerländern sind „Einheimische, Flüchtlinge/Binnenvertriebene, Migrantinnen und Migranten und Rückkehrrende aus Deutschland“ (BMZ 2019: 6). Obwohl das Programm grundsätzlich allen Migrant*innen aus den oben genannten Herkunftsstaaten offensteht, bilden Migrant*innen mit keiner oder nur geringer Bleibeperspektive den Kern der Adressat*innengruppe im Rahmen der Aktivitäten in Deutschland. Hieraus ergibt sich, dass die in der PRIM-Studie befragten Geflüchteten aus den 13 Partnerländern des Programms ebenfalls in der Mehrzahl Personen im Asylverfahren und Ausreisepflichtige sind, die aufgrund ihrer Aufenthaltssituation mit dem Thema der Rückkehr konfrontiert sind. Die Studie nutzte ein mixed-methods Design bestehend aus einer quantitativen Datenanalyse und einer qualitativen interviewbasierten Datenerhebung.

2.2. Quantitative Datenanalyse

Die Analyse statistischer Daten zur Zielgruppe skizziert systematisch die Lebenslage von Geflüchteten mit dem Ziel, ihre objektiven Lebensbedingungen strukturell zu beschreiben. Die sekundäre

Datenanalyse wurde anhand verschiedener Datensätze des Statistischen Bundesamts sowie des Ausländerzentralregisters (AZR) vorgenommen (Statistisches Bundesamt 2019).

In Deutschland befinden sich zum 31.12.2018 insgesamt 1.781.750 Schutzsuchende (offener, anerkannter, abgelehnter Schutzstatus), wobei 599.515 Personen aus den Fokusländern von „Perspektive Heimat“ kommen und somit zur Zielgruppe gehören (siehe Abb. 1). Alle drei Schutzstatusgruppen zählen zu der Zielgruppe der Geflüchteten der PRIM-Studie, wobei Schutzsuchende mit offenem und mit abgelehntem Schutzstatus und somit Personen im Asylverfahren sowie geduldet und unmittelbar Ausreisepflichtige die Hauptzielgruppe der Forschung darstellen.

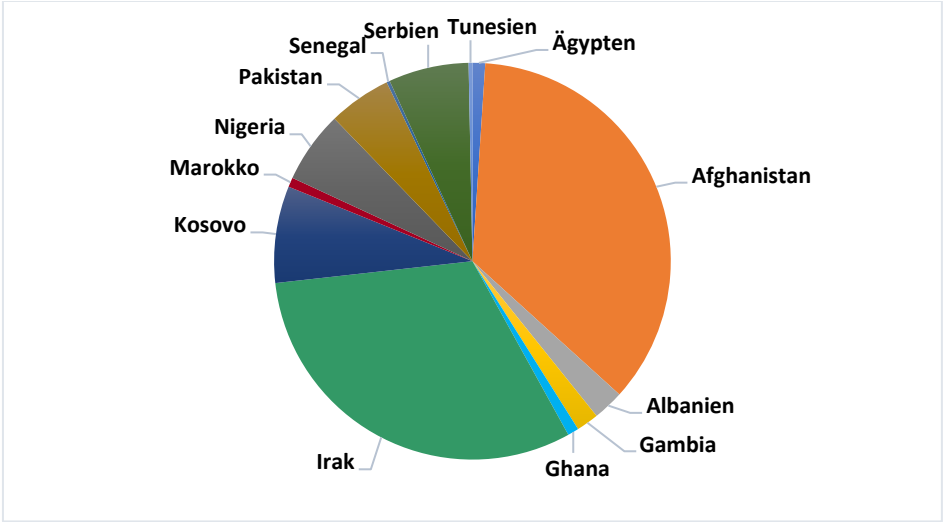


Abbildung 1: Verteilung der Zielgruppe nach Fokusländern des Programms „Perspektive Heimat“ (Stand 31.12.18, Statistisches Bundesamt 2019: eigene Darstellung)

Die gesamte Zielgruppe setzt sich aus 358.480 Personen mit anerkanntem Schutzstatus, 148.435 Personen mit offenem Schutzstatus und 92.580 ohne Schutzstatus, sprich ausreisepflichtigen Personen zusammen, wobei 73.310 der Ausreisepflichtigen, also etwa 80 Prozent, einen Duldungsstatus innehaben:

Geduldete Ausreisepflichtige stehen zwar nicht direkt vor der Ausreise, da ihre Abschiebung vorübergehend ausgesetzt ist. Sie haben jedoch wegen der Gesetzeslage in vielen Bundesländern nur geringe Chancen auf eine Integration in das Bildungssystem oder den Arbeitsmarkt. Mit Blick auf ein potentiell Rückkehrinteresse gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass der Anteil der Duldungsinhaber*innen bei allen Herkunftsstaaten der Zielgruppe hoch ist. Auch bei Personen mit einem offenen Schutzstatus besteht eine Unsicherheit hinsichtlich der Bleibemöglichkeit, die vor allem von der aktuellen Schutzquote für ihr Herkunftsland abhängig ist. Bei diesen Personen steht eine Rückkehr demnach ebenfalls im Verhältnis zu einer unsicheren Zukunftsperspektive in Deutschland.

Die Daten verdeutlichen, dass ein Rückkehrinteresse angesichts der Heterogenität des Schutzstatus stark variiert. In der PRIM-Studie wurden daher der Schutzstatus und die Bleibeperspektive in die Interpretation der qualitativen Daten miteinbezogen.

Die Zielgruppe besteht insgesamt aus deutlich mehr Männern (380.710) als Frauen (218.795). Die Personen der Zielgruppe sind durchschnittlich 28,4 Jahre alt. Die Nigerianer*innen (23,1 Jahre) und die Gambier*innen (24,8 Jahre) stellen die jüngsten Gruppen dar. Am ältesten sind im Schnitt die Gruppen der Kosovar*innen (37,7 Jahre) und der Serb*innen (32,4 Jahre). Die große Mehrheit der Zielgruppe ist ledig (357.980; ca. 60%). Verheiratet sind nur etwa halb so viele Personen (174.880)

und insgesamt nur 550 Personen leben in einer Lebenspartnerschaft. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Zielgruppe in Deutschland beträgt 7,1 Jahre. Sie unterscheidet sich sehr stark je nach Herkunftsland (siehe Abb. 2). Die Aufenthaltsdauer in Deutschland spielt eine große Rolle bei der Erwägung einer Rückkehr, was später weiter erläutert wird.

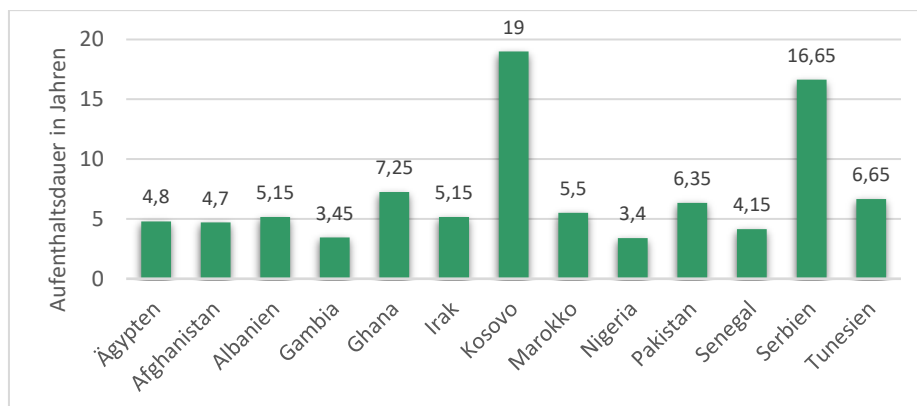


Abbildung 2: Durchschnittliche Aufenthaltsdauer nach Herkunftsland (Stand 31.12.19, Statistisches Bundesamt 2019: eigene Darstellung)

2.3. Qualitative Datenanalyse

Die Datengrundlage der qualitativen Analyse bilden 37 Interviews mit Geflüchteten aus den 13 erwähnten Partnerländern. Sie werden hier als „Zielgruppe“ bezeichnet.

Für die Samplingstrategie bei der Zielgruppe waren drei Kriterien von zentraler Bedeutung: Herkunftsland (als eines der 13 Partnerländer des Programms „Perspektive Heimat“), Schutzstatus und Geschlecht. Der Teilfokus auf Geschlecht stellt sicher, dass die Situation von Frauen - trotz ihrer vergleichsweise niedrigen Anzahl - nicht in den Hintergrund gerät. Zudem wurden bei der Auswahl der Interviewpersonen Menschen mit besonderer Vulnerabilität fokussiert und somit weitere Differenzierungsmerkmale variiert eingesetzt, wie z.B. Alter, Gesundheitszustand, Geschlechtsidentität und Zugehörigkeit zu einer Minderheit.

Das Sample der Zielgruppe setzt sich wie folgt zusammen: 27 % sind männlich, 38% ledig, das durchschnittliche Alter beträgt 33,8 Jahre, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Deutschland 4 Jahre, 65% leben in Gemeinschaftsunterkünften, 35% gehören einer Minderheit an, 78% haben einen offenen bzw. keinen Schutzstatus und 59% sind ohne Schutzstatus und somit ausreisepflichtig.

Hinzu kommen 25 Interviews mit diversen Akteur*innen, die Unterstützungsangebote für diese Zielgruppe anbieten, hier „Mittlerzielgruppe“ genannt. Diese wurden mit Vertreter*innen folgender Bereiche durchgeführt: Rückkehrberatung (4), Reintegrationsvorbereitende Maßnahmen (RMV) (4), Sozial- und Verfahrensberatung (3), Migrations- und Flüchtlingssozialarbeit (5), Migrant*innenorganisation (3), Kinderrechtsorganisation (1), Selbstorganisation (1), sowie Ehrenamtliche (4).

Der Feldzugang zur Zielgruppe gestaltete sich sehr schwierig. Die Vermittlung von Interviewpartner*innen der Zielgruppe durch die Mittlerzielgruppe, die teilweise anvisiert wurde, stellte sich in der Praxis zu Beginn als schwer durchführbar heraus. Die Bereitschaft der Mittlerzielgruppe, Klient*innen für Interviews zu Forschungszwecken zum Thema Rückkehr zu vermitteln, war anfangs mitunter recht gering, weil eine Vermittlung dem Vertrauensverhältnis zur Zielgruppe schaden könnte, weil die Organisationen dem Thema Rückkehr gegenüber oft kritisch eingestellt sind oder, weil die Zielgruppe aus Sicht der Mittlerzielgruppe zu vulnerabel ist. Die Zielgruppe selbst stand

Interviews zum Thema Rückkehr insgesamt skeptisch gegenüber; die Bereitschaft zu einem Interview war sehr gering. Aufgrund von Assoziationen mit zwangsweisen Rückführungen haben Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus Angst, über das Thema zu sprechen. Es bestand wenig Vertrauen, das Thema zu besprechen, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen.

In der PRIM-Studie kamen leitfadengestützte Interviews zum Einsatz. Die Daten wurden mittels der Methode der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996) ausgewertet. Es erfolgte eine computergestützte Kodierung des Datenmaterials mithilfe des Programms MAXQDA. Die Ergebnisse der qualitativen Analyse lassen sich in drei identifizierte Felder unterteilen: Fluchtgründe und Migrationsziele (1), Rückkehr – (k)ein Thema (2) sowie Handlungsfelder für Bausteine guter Perspektivarbeit (3). Der Datenanalyse wird konzeptionell die Vorstellung zugrunde gelegt, dass sowohl die Personen der Zielgruppe als auch die der Mittlerzielgruppe jeweils „Perspektivarbeit“ leisten. Dies basiert auf dem Ansatz, dass die Personen der Zielgruppe bei ihrer Entwicklung von Zukunftsperspektiven und somit bei der Findung ihrer „Perspektive Heimat“ als gestaltende Akteur*innen anzuerkennen sind. Das im Forschungsprozess entwickelte Kodierparadigma zur „Agency Geflüchteter“ stellt die Kernthematiken der Analyse dar (siehe Abb. 3). Unter „Agency“ wird die Steigerung der Handlungsmächtigkeit der Akteur*innen verstanden, mit dem Ziel diese in ihrer sozialen und persönlichen Entwicklung zu unterstützen und ihre Ressourcen zu einer eigenständigen Lebensbewältigung zu mobilisieren.



Abbildung 3: Kodierparadigma zur Agency Geflüchteter in der Perspektivarbeit

Zu (1): Die Gründe, weswegen die interviewten Personen der Zielgruppe nach Deutschland kommen, sind ebenso divers wie die damit eng verbundenen Migrationsziele. Dazu gehören neben dem Wunsch nach Sicherheit, Religionsfreiheit oder medizinischer Versorgung ebenso Ziele wie Bildung und Weiterbildung, Verbesserung der beruflichen und familiären Perspektiven und Sicherung des Lebensunterhalts sowie die Möglichkeit transnationaler Vernetzung.

Zu (2): Rückkehr ist kein Thema, mit dem sich die befragten Geflüchteten proaktiv auseinandersetzen. Vielmehr steht die Furcht im Vordergrund, gegen den eigenen Willen ins Herkunftsland abgeschoben zu werden, wie ein junger Mann aus Gambia berichtet.

„I don't even have [...] to sleep in my [place] because I always think of deportation.“ (ZG19-m-GAM)

Für die 29 Befragten ohne sicheren Aufenthaltstitel, also Personen ohne oder mit einem offenen Schutzstatus, spielt das Thema Rückkehr eine sehr geringe Rolle in ihren Zukunftsprojektionen und stellt ein angstbesetztes Thema dar. Die Herausforderungen des Alltags sind so gegenwärtig, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Rückkehr nicht stattfindet. Zugleich ist das Thema grundsätzlich sehr präsent, da durch den unsicheren Aufenthaltsstatus eine Rückkehr jederzeit – auch unfreiwillig – stattfinden könnte.

Für die Unterstützer*innen ist es aufgrund der wenig realistischen Rückkehroptionen, die die Zielgruppe sieht, mitunter sehr schwierig, das Thema Rückkehr zu besprechen und Maßnahmen zu schaffen, sich damit auseinanderzusetzen.

„Also die wenigsten sprechen offen über die Rückkehr an sich, also dass sie wirklich jetzt sagen: »Ja, ich habe mir das vorgenommen. Das ist für mich der richtige Weg und ich möchte in mein Herkunftsland zurückkehren«, weil das eben auch ein sehr großes Tabu-Thema ist. Also einerseits unter dieser Gruppe und andererseits auch im Herkunftsland.“ (MIZ1_RVM)

So besteht oft die Befürchtung seitens der Zielgruppe, dass die Nutzung von Rückkehrberatung und reintegrationsvorbereitenden Maßnahmen (RVM) die Einwilligung zur Ausreise bedeutet, dass Daten an die Ausländerbehörde weitergegeben werden und mit einer Zukunft in Deutschland abgeschlossen wird.

Während sich die Mitarbeitenden in RVM bemühen, über vertrauensbildende Methoden davon zu überzeugen, dass es sich um ein Unterstützungsangebot und keinesfalls um ein Vorhaben der Ausländerbehörde handelt, müssen sie sich gleichzeitig mit starken Störungen jener Behörden im Rahmen ihres Angebotes auseinandersetzen.

„Bis vor kurzem war das nicht. Aber dann kamen die hier mit ACHT schwer bewaffnete Menschen. Wir dachten es ist hier jemand (.) Schwerverbrecher und die wollten jemand abschieben. (.) Und Daaa (..) da sind wir von v/ wirklich, weil / eeh, fassungslos gewesen [...] Dann umkreisen die zu acht 'ne komplett andere (.) Person, die zu uns zur Schule kommt, und, eh, ALLE ANDEREN, die das gesehen haben, haben wir WOCHEN gebraucht, um die wieder zu beruhigen. WOCHEN. Unsere ARBEIT in dem Moment, unsere ANDERTHALB Jahre Arbeit, hab' ich tief fallen sehen. Die ganze Misstrauen. [...] Und das bringen sie jetzt in unsere Maßnahme [...] Und da kämpfen wir immer noch. Das war letzten Monat.“ (MIZ3_RVM)

Die Abschiebung in dem scheinbar geschützten Raum der Maßnahme verursacht im hier gezeigten Beispiel einen massiven Vertrauensverlust seitens der Zielgruppe und stellt die Glaubwürdigkeit bezüglich der sozialen Unterstützungsleistung in Frage.

Zu (3): Bausteine guter Perspektivarbeit beinhaltet die Fähigkeit, eine tragfähige Zukunftsperspektive zu entwickeln. Diese wird durch eine Systemorientierung und demnach durch Kenntnisse und Zugang zu bürokratischen, juristischen und sozialen Strukturen des aktuellen und zukünftigen Lebensortes beeinflusst. Gute Zukunftsperspektiven bauen zudem auf Sprachkenntnissen, beruflicher Qualifizierung, Erwerbsmöglichkeiten und Bildung auf. An der Erkenntnis, dass der Bildungserwerb die Entwicklung von Rückkehrperspektiven fördern kann, setzen die reintegrationsvorbereitenden

Maßnahmen (RVM) des Programms „Perspektive Heimat“ an. Sie sollen potenziellen Rückkehrer*innen in Deutschland eine berufliche Qualifizierung vor der Rückkehr ermöglichen. Die Angebote werden von der Zielgruppe als positiv bewertet. Allerdings werden diese unabhängig von einem konkreten Rückkehrwunsch in Anspruch genommen.

“I really love the program. I love the program because of how I stay I do this moment I think this is the only help. For number one they make brain, revise my brain back. I think about my work and not thinking about worries or any other thing. So I really like the program and that is why since when I joined them I have not maybe said no I will not continue. No, I just keep on working with them. Trying to know what will come out of it because me, I’m the kind of person that always like to learn. So it’s helping a lot, I like that.” (ZG9-m-NIG)

Die RVM erfüllen somit den Wunsch, sich prinzipiell Bildung anzueignen und kompensieren Defizite des erschwerten Zugangs zur Bildung in Deutschland in Form von Sprachkursen und einer Berufsausbildung. Sie lenken von den Alltagsorgen ab, wirken eher motivierend und tagesstrukturierend, anstatt rückkehroptimierend.

Hinzu kommt, dass bei der Entwicklung von Zukunftsperspektiven Vulnerabilitäten, etwa Krankheit, geschlechtsspezifische Diskriminierung (Gender) oder das Alter der Betroffenen (Kinder und ältere Menschen), Berücksichtigung finden müssen. Der Wunsch der Zielgruppe, die eigene Situation und die von Familienangehörigen verbessern zu können, steht mitunter der erzwungenen Passivität im Ankunftsland Deutschland gegenüber. Unterstützer*innen berichten über Vulnerabilitäten, die durch Erfahrungen eigener Handlungsunfähigkeit, durch Rassismus und Diskriminierung und fehlende Strukturen im Alltag in Deutschland erst entstehen. Alltagsstrukturen können durch eine eigene Wohnung, Arbeit und Schule begünstigt werden, denn vor allem die Wohnsituation in Gemeinschaftsunterkünften wird von den Geflüchteten als äußerst belastend empfunden. Ohnmacht und Fremdbestimmung sind präesente Gefühle, besonders in der Ankommensphase, der meist eine lange Zeit des Wartens und der erzwungenen Passivität in Deutschland folgt.

„Und sie kommen hierher und haben erst mal gar nichts. Und man muss immer warten. Man wartet auf einen Beratungstermin, man wartet auf das Asylverfahren auf die Antwort, man wartet auf einen Arzttermin, man wartet auf eine Wohnung, man wartet auf einen Deutschkurs, man wartet auf alles. Und man ist so ohnmächtig und kann so wenig beeinflussen.“ (MIZ6_SA).

Ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität ist deshalb von besonderer Wichtigkeit. Ruhe und Zeit durch einen Aufenthaltstitel sind zudem die Voraussetzungen für die Entwicklung von Rückkehrperspektiven.

„So, until I obtain my Aufenthaltserlaubnis status one six months ago or seven months ago now I can decide what to do.“ (ZG5-m-GAM)

Aus den Analysen lässt sich schließen, dass eine stabile Position durch einen Aufenthaltstitel der Zielgruppe die Auseinandersetzung mit dem Thema Rückkehr begünstigt.

Autonomie und Selbstbestimmung sowie das Entwickeln eigener Netzwerke mit sozialen Kontakten auf Augenhöhe stärken die Fähigkeit von Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung, die eigene Zukunft zu gestalten.

„[...] Also Sozialbetreuung in dem Sinne, dass man guckt, okay gewisse Sachen sind hier so und so und so und so geregelt, ich kann dir dabei helfen, aber nicht alles. Also ist eine super schwierige Aufgabe, aber eigentlich geht es darum Menschen wieder selbstständig machen zu können. Und nicht alle Verantwortung dafür selber zu übernehmen. Es geht nämlich eigentlich darum die Menschen wieder zu aktivieren, damit sie ihr eigenes Ding irgendwo anders machen können.“ (MIZ18_SA)

Die (Wieder-)Herstellung von Selbstständigkeit und Handlungsmacht der Zielgruppe in Deutschland in verschiedenen Bereichen ist für die daran anschließende Entwicklung von Zukunftsperspektiven von zentraler Bedeutung.

Die Analysen der Perspektivarbeit aus Sicht der Zielgruppe und der Mittlerzielgruppe zeigen, welche Aspekte für die Entwicklung von „lebensweltnahen Rückkehrperspektiven“ relevant sind. Die Identifikation der Bedürfnisse und Wahrnehmungen der Zielgruppe der Geflüchteten in der Auseinandersetzung mit dem Thema Rückkehr verdeutlichen, dass es verschiedenste Einflussfaktoren auf eine Rückkehrentscheidung gibt. Faktoren, die einer solchen Entscheidung entgegen stehen, sind eine Rückkehr mit leeren Händen und damit einhergehende Perspektivlosigkeit, strukturelle Probleme im Herkunftsland, psychosoziale Faktoren, die Befürchtung, die Familie zu belasten, das generelle Fehlen sozialer Kontakte im Herkunftsland und abschreckende Erfahrungsberichte von Rückkehrer*innen aus dem Bekanntenkreis. Als große Herausforderung wird außerdem die Angst der Immobilität nach der Rückkehr genannt und dass durch Veränderung der eigenen Person und des Herkunftslandes sowie der dort lebenden Personen, Rückkehr nicht als eine Wiederbegegnung mit etwas Altem und Vertrautem, sondern als eine Art erste Migration erlebt wird. Einflussfaktoren, die eine Rückkehrentscheidung begünstigen, sind die Sehnsucht nach der „Heimat“, das Erreichen der für die Flucht gesteckten Ziele, die Aussicht auf ein sicheres Einkommen und Vermögen im Herkunftsland sowie der Wunsch, einen Beitrag zu dessen Entwicklung zu leisten. Die Herausforderungen, die sich aus diesen Erkenntnissen in den Handlungsbereichen für die Unterstützungsakteur*innen auf der Angebotsebene ergeben, beziehen sich auf eine langfristige Rückkehrplanung, eigenverantwortliche Rückkehrentscheidungen zu fällen, den Unterstützungsabbruch bei der Rückkehr sowie den generellen Zweifel an den bestehenden Rückkehrprogrammen.

„Weil manchmal, viele denken, dass es, man wird hier unterstützt und auch in ihrer Heimatland, in seinem Heimatland, äh, unterstützt, damit nicht belastet wird, kann sehr sicher dort neu anfangen. Aber viele, sie haben nach Afghanistan gegangen [...] und sie haben Beschwerden, weil man bekommt keine Unterstützung dort. Und dann sie haben wieder gerutschen in Problem, und dann sie, sie dachten, okay, wir überlegen nochmal ein, nach Europa, nach Deutschland wieder zu kommen, weil wurden sie nicht, ja, geholfen.“ (ZG-m-AFG)

3 Handlungsempfehlungen für das Programm „Perspektive Heimat“ sowie für Akteur*innen der Rückkehrpolitik

3.1 Ein neuer Rückkehrbegriff für die Rückkehrpolitik

Rückkehr kann zwar mit der Absicht verbunden sein, sich dauerhaft im Herkunftsland niederzulassen, muss jedoch nicht zwangsläufig endgültig sein. Unter einem transnationalen Ansatz betrachtet ist Rückkehr nicht der finale Stopp, sondern kann als ein fortlaufender Prozess (Cassarino 2004), als eine TransREmigration betrachtet werden (Olivier-Mensah 2017). Rückkehr sollte entsprechend nicht als Endpunkt der Migration konzeptualisiert sein. Wenn Rückkehr nicht mehr als endgültig gerahmt wird, kann das angsteinflößende Bild der „Sackgasse“ vermieden und Entscheidungen zur Rückkehr mit weniger Skepsis getroffen werden. Dabei könnten temporäre Rückkehrbesuche, sogenannte „go-and-see visits“, wie vom Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) durchgeführt, als Entscheidungshilfen für längerfristige Rückkehrprozesse dienen, indem die psychosozialen Faktoren und das Leben im Herkunftsland auf Zeit getestet werden können. Es bedarf somit einer Anpassung an die Bedürfnisse der Zielgruppe und die Eröffnung von Möglichkeiten für mobile Zukunftspläne auch nach der Rückkehr.

3.2 Spezifische Unterstützungsangebote für diverse vulnerable Gruppen im Rückkehrprozess

Menschen, die eine erhöhte Vulnerabilität aufweisen, benötigen für die Entwicklung von Zukunftsperspektiven im Herkunftsland meist spezifische Unterstützungsangebote. Ohne die Gewährleistung dieser Bedürfnisse erscheint die Entwicklung von Zukunftsperspektiven für vulnerable Gruppen nicht möglich und die Rückkehr aus humanitärer Sicht fragwürdig.

Es braucht spezifische Kenntnisse über die besonderen Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen, älteren Menschen und Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen. So braucht es etwa Fortbildungen im Kinderschutz (Bozay/Özfirat/Nahali 2017) und Zusatzförderungen müssen bereitgestellt werden. Menschen mit Krankheiten können z.B. medizinisch bedingte Zusatzkosten bei der Internationalen Organisation für Migration (IOM) beantragen, etwa für die Finanzierung von Zusatzgeräten oder von Begleitpersonal. Bei der Rückkehr ganzer Familien stellt sich die Frage, wie die in der Familie lebenden Kinder auf die Rückkehr vorbereitet werden können. Unsicherheiten bestehen etwa dahingehend, ob jüngere Kinder neben der deutschen Sprache auch die Sprache des Herkunftslandes erlernt haben und ob sie im Herkunftsland die Möglichkeit haben, eine Schule zu besuchen und eigene Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Es muss anhand von entsprechenden Familienkonzepten sichergestellt werden, dass alle Familienangehörigen im Beratungsprozess und bei der Rückkehrentscheidung in Deutschland involviert sind. Hierzu müssen kindgerechte Erhebungs- und Beteiligungsverfahren wie Visualisierungen und Zeichnungen zum Einsatz kommen, um bedarfsorientierte Strategien der Reintegrationsvorbereitung zu ermöglichen.

3.3 Erhöhte Aufmerksamkeit für das Thema Sucht

Alarmierend erscheint vor dem Hintergrund einer gelingenden Perspektiventwicklung der Suchtmittelgebrauch, der insbesondere von allein reisenden Männern beschrieben wird. Angebote der Rückkehrvorbereitung, der Rückkehrberatungsstellen und der RVM müssen mit bereits entstandenen Suchtlagen umgehen und im Prozess der Rückkehrvorbereitung Raum schaffen, um Menschen Möglichkeiten der Heilung aufzuzeigen. Dies kann neben professionellen Beratungen und medizinischen/therapeutischen Angeboten z.B. auch darin bestehen, selbstorganisierte Vernetzungen im Sinne der Selbsthilfe (Duscha 2018) anzustoßen, um eigene Handlungspotenziale zu stärken. Falls eine Rückkehr erfolgt, sollten spezifische Rehabilitationsansätze der Drogen- und Suchtberatung, etwa in Form von Entzugseinrichtungen zur Abstinenztherapie, Ersatzstoffbehandlung, medizinischer Betreuung und für therapeutische Maßnahmen, durch die „Beratungszentren für Jobs, Migration, Reintegration“ in den Herkunftsländern angeboten bzw. vermittelt und eine adäquate Finanzierung für diese sichergestellt werden.

3.4 Verankerung der Rückkehrberatung in der Sozialen Arbeit

Unterstützungsangebote, die spezifisch das Thema Rückkehr adressieren, wirken oft abschreckend. Indem nicht nur das Thema Rückkehr, sondern auch andere alltägliche Probleme und Herausforderungen sowie alternative Zukunftsperspektiven wie Bleibemöglichkeiten oder eine Weiterwanderung in ein anderes Land in der Beratung behandelt werden, wird Rückkehr zu einer Option neben anderen und könnte so ein bewussteres Thema für die Geflüchteten werden. Die Soziale Arbeit leistet anhand des Lebensweltbezugs eine offene Zukunftsberatung und bringt Themen an die Oberfläche, die in der Alltagswelt der Klient*innen von Bedeutung sind. Prinzipiell gilt der Grundsatz der Sozialen Arbeit, Hilfe zur Selbsthilfe und zur Ermächtigung (IFSW/IASSW 2014) zu leisten und die Akteur*innen so zu beraten, dass selbstbestimmte Rückkehrentscheidungen möglich sind

(Diakonisches Werk Schleswig-Holstein/Landesamt für Ausländerangelegenheiten Schleswig-Holstein 2018). Rückkehrberatung sollte grundsätzlich als Teil dieser Lebensberatung integriert sein und nicht von dieser gesondert angeboten werden. Die Rückkehrberatung sollte somit durch sozialpädagogisch qualifiziertes Fachpersonal durchgeführt werden und auf professionellen Ansätzen der Beratung aufbauen, etwa wie der klientenzentrierten Gesprächsführung oder der systemischen Beratung.

RVM werden prinzipiell zwar als positiv bewertet und stellen eine gute Grundlage in der Strukturierung des Alltags dar, erfüllen aber nicht den anvisierten Zweck, die Rückkehr spezifisch vorzubereiten oder sogar Rückkehrinteresse zu wecken. Vielmehr wird der verweigerte Zugang zum deutschen Bildungssystem dadurch kompensiert. RVM könnten in zukunftsverbereitende Maßnahmen (ZVM) umgemünzt werden und damit nicht nur einen Rückkehrbezug aufweisen.

Die Zusammenarbeit der Reintegrationsscouts mit professionellen Rückkehrberatungsstellen der freien Träger der Sozialen Arbeit sollte intensiviert werden, indem mehr Scouts in Beratungsstellen eingesetzt und regionale Austauschformate zwischen Scouts und Beratungsstellen gefördert werden. In diesem Zusammenhang sollten auch die Fortbildungsangebote des Netzwerks Integrierte Rückkehrplanung (IntegPlan) weiter ausgebaut werden, um Sozialarbeiter*innen detailliertes herkunftslandspezifisches Wissen zu vermitteln. Dies gilt insbesondere für das Angebot von Exkursionen in die entsprechenden Staaten. Der thematische Fokus der Fortbildungen sollte auf weitere Herkunftsländer ausgeweitet werden. Auch zum Zweck des Austausches sind die Reintegrationsscouts weiterhin bei der Durchführung der Fortbildungen hinzuzuziehen.

3.5 Stärkung der Autonomie der Zielgruppe und Rückkehr zum richtigen Zeitpunkt

Der Aufbau eigener stabiler sozialer Netzwerke ist ein wichtiger Aspekt für den Zugewinn an Selbstständigkeit. Zusätzlich muss es Beratungsstrukturen geben, die als primäres Ziel die Autonomie der Zielgruppe und die Förderung einer intrinsischen Rückkehrmotivation beinhalten.

Eine frühe Erstinformation (jedoch keine spezifische Rückkehrberatung über Rückkehrförderungsmöglichkeiten für Asylbewerber*innen), die durch die Migrations- und Flüchtlingssozialarbeit erfolgt und durch die Reintegrationsscouts begleitet wird, ist zu begrüßen (Feneberg/Olivier-Mensah 2018). Dies würde eine offene und frühzeitige Ansprache der Zielgruppe fernab von Druck und Ausweglosigkeit ermöglichen.

Eine Rückkehrentscheidung braucht jedoch nicht nur Planung, sondern auch Zeit, Ruhe und Sicherheit. Faktoren, die Personen mit einem offenen Schutzstatus fehlen. Unter Druck Lebensentscheidungen fällen zu müssen, ist eine denkbar ungünstige Voraussetzung für persönlichen Erfolg und Wohlergehen. Es bedarf demnach einer Rückkehr zum richtigen Zeitpunkt. Dieser Zeitpunkt sollte von den Betroffenen selbst bestimmt werden.

Die Autonomie der Entscheidung befähigt die Zielgruppe, in den Herkunftsländern eine Brückenfunktionsrolle zur Bevölkerung vor Ort wahrzunehmen, zum Beispiel bezüglich der Gefahren von Flucht und auf Basis ihrer Erfahrungswerte in Deutschland. Somit könnten sie Schlüsselpositionen in den lokalen Unterstützungsangeboten einnehmen, etwa als Berater*innen in den „Beratungszentren für Jobs, Migration, Reintegration“ im Herkunftsland oder ergänzend zur Rolle der Reintegrationsscouts als Mentor*innen in Patenschaften zwischen bereits rückkehrerfahrenen Personen und jenen, die Rückkehrinteresse in Deutschland aufweisen, oder Personen, die momentan noch im Herkunftsland versuchen die Rückkehr zu bewältigen. Zur Qualifizierung für diese Aufgabe sollten entsprechende Aus- und Fortbildungen durch die GIZ konzipiert werden.

3.6 Transnationale Begleitung der Rückkehr und Fokussierung auf die Situation des Ankommens

Für die Zielgruppe stellt die Abwesenheitsdauer im Herkunftsland eine große Herausforderung bei der Auseinandersetzung mit Rückkehr dar. Die Verhältnisse im Herkunftsland haben sich seit der Ausreise verändert und eine Rückkehr wird von einigen Befragten nicht als Rückkehr empfunden, sondern als Reise in ein fremdgewordenes Land. Rückkehr wird von den Geflüchteten generell als Unterstützungsabbruch wahrgenommen und es besteht ein großer Zweifel an erfolgreicher Unterstützung nach der Rückkehr.

Vor allem die Ankommens- und Anfangsphase ist von großen Herausforderungen gekennzeichnet. Gefühle bei der Ankunft im Herkunftsland beeinflussen Wohlergehen und Zukunftseinstellung wesentlich. In diesem Kontext sollten die „Beratungszentren für Jobs, Migration, Reintegration“ in den Herkunftsländern als eine Art „Welcome Center“ fungieren. Falls kein persönliches, lokales soziales Netzwerk vorhanden ist, sollte hier auch die Aufgabe des In-Empfang-Nehmens und der Begrüßung am Flughafen wahrgenommen werden. Es müssen Anknüpfungsmöglichkeiten geschaffen werden, damit Rückkehrende sich nicht alleingelassen fühlen, sondern die Aufnahme in eine Familie, Gemeinschaft und Gesellschaft vom ersten Tag an erfolgt.

Ein Profiling von Reintegrationsunterstützung (Lietaert 2017) ist notwendig, das den oder die Rückkehrer*in, die Familie vor Ort und die lokale Community mit einbezieht und dadurch maßgeschneiderte Unterstützung leistet, indem auch die bereits erwähnten vulnerablen Gruppen identifiziert werden. Es bedarf daher Praktiken einer transnationalen Sozialen Arbeit (Bartley et al. 2012; Negi/Furman 2010; Olivier-Mensah/Schröer/Schwepe 2017) und eines transnationalen case-managements, welches online, telefonisch oder auch durch Face-to-Face Besuche erfolgt. Der in Anfängen befindliche Ansatz der transnationalen Begleitung der GIZ sollte z.B. im Falle der Rückkehr von Kindern, unbegleiteten Minderjährigen oder kranken Menschen ausgebaut werden und transnationale Beratungsangebote wie das Pilot Projekt „Virtual Counselling“ der IOM sollten weiterentwickelt werden.

3.7 Verstärkte Vernetzung der Rückkehrpolitik mit diversen Unterstützungsakteur*innen

Für die Zielgruppe sind die komplexen unterschiedlichen Förderungsstrukturen oftmals unübersichtlich und ungleiche Bedingungen schaffen Misstrauen und Zweifel. Es muss einheitliche Standards und gute Kooperationen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene zwischen Deutschland und den Herkunftsländern geben. Ein „Whole-of-Government Approach“ (WGA) (Ohliger/Mesghena 2018), der die Verantwortung der Regierungen in den Herkunftsländern mit einbezieht und ein „Wraparound-Modell“ der Sozialen Arbeit (Furman et al. 2008), das sich durch die Vernetzung von formellen sozialen Diensten und informellen Unterstützungsleistungen auf allen Ebenen und über nationalstaatliche Grenzen hinweg auszeichnet, ist von Nöten.

Für die Unterstützungsstrukturen in Deutschland und für die Entwicklung einer bedarfsorientierten Reintegrationsvorbereitungsstrategie sind nicht nur die Rückkehrberatung und RVM, sondern diverse Unterstützungsakteur*innen wie die Sozial- und Verfahrensberatung, die (Migrations-) Sozialarbeit, Migrant*innenorganisationen und ehrenamtlich Helfende bedeutsam. Diese und weitere Akteur*innen, wie z.B. Ärzte, müssen für die Zielgruppe sichtbar gemacht und ihre Unterstützungspotentiale gefördert werden.

Eine engere Kooperation zur Sozialen Arbeit trägt zum Netzwerkausbau bei, denn neben den genannten professionellen Beratungs- und Betreuungsangeboten für Geflüchtete leistet sie auch die

Koordination der Ehrenamtsarbeit in Deutschland (Han-Broich 2012). Darüber hinaus ist die Soziale Arbeit durch sogenannte Selbsthilfekontaktstellen führend im Bereich des Aufbaus und der Begleitung von Initiativen der Selbstorganisation bei Bewältigungsaufgaben. Sie könnte somit als Bindeglied zwischen staatlichen Dienstleistungen, sozialen Unterstützungsstrukturen der Zivilgesellschaft, wie Migrant*innenorganisationen, NGOs und Ehrenamtlichen fungieren (Olivier-Mensah 2018) und relevante Kooperationspartner*in für das Programm „Perspektive Heimat“ sein. Peer-to-peer Ansätze sollten somit ausgebaut werden, die durch ihre bottom-up Ansätze einen besseren Zugang zur Zielgruppe herstellen und dadurch niedrighschwellige Unterstützungsangebote sowohl in Deutschland als auch im Herkunftsland schaffen können.

4 Literatur

- Bartley, A./Beddoe, L./Fouché, C./Harington, P. (2012): Transnational social workers: Making the profession a transnational professional space. In: *International Journal of Population Research*, S. 1-11. Online verfügbar unter: <http://downloads.hindawi.com/archive/2012/527510.pdf> (Abruf: 30.09.2020).
- BMI (2018): Masterplan Migration. Maßnahmen zur Ordnung, Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung. Berlin. Online verfügbar unter: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/migration/masterplan-migration.pdf?__blob=publicationFile&v=7 (Abruf: 30.09.2020).
- BMZ (2019): Perspektive Heimat. Ein Programm für Bleibeperspektiven, Rückkehr und Reintegration. Positionspapier 05. Online verfügbar unter: http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier470_05_2019.pdf (Abruf: 30.09.2020).
- Bozay, K./Özfirat, F./Nahali, E. (2017): Migrationssensibler Kinderschutz. Ressourcenorientiert: Junge Geflüchtete im Fokus der Jugendhilfe. Hannover: EREV.
- Diakonisches Werk Schleswig-Holstein/Landesamt für Ausländerangelegenheiten Schleswig-Holstein (2018): Leitfaden Freiwillige Rückkehr. Ein Ratgeber für Migrationsfachdienste und Ausländer- und Zuwanderungsbehörden in Schleswig-Holstein. Online verfügbar unter: https://www.diakonie-sh.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Themen/20180613_Leitfaden_Freiwillige_Rueckkehr_Id_1_.pdf (Abruf: 30.09.2020).
- Duscha, A. (2018): Selbsthilfe von Migrantinnen in transnationalen Räumen. Eine brasilianische Migrantinnenorganisation in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.
- Feneberg, V./Olivier-Mensah, C. (2018): Gute Rückkehrpolitik braucht gute Rückkehrberatung. Empfehlungen zu ihrer Gestaltung. BICC Policy Brief 7. Online verfügbar unter: https://www.bicc.de/uploads/tx_bicctools/BICC_Policy_Brief_7_2018.pdf (Abruf: 30.09.2020).
- Furman, R./Negi, N. J./Schatz, M. C. S./Jones, S. (2008): Transnational social work: Using a wrap-around model. In: *Global Networks. A Journal of Transnational Affairs* 8 (4), S. 496-503.
- Grawert, E. (2018): Rückkehr und Reintegration Geflüchteter. State-of-Research Paper 11, Verbundprojekt „Flucht: Forschung und Transfer“. Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien/Bonn International Center for Conversion.
- Han-Broich, M. (2012): Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-) Sozialarbeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Hoffmeyer-Zlotnik, P. (2017): Rückkehrpolitik in Deutschland im Kontext europarechtlicher Vorschriften. Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN). Working Paper 77. Nürnberg: BAMF/EMN.
- Lietaert, I. (2017): Transnational knowledge in social work programs: Challenges and strategies within assisted voluntary return and reintegration support. In: *Transnational Social Review – A Social Work Journal* 7 (2), S. 158-173.
- Negi, N. J./Furman, R. (2010): *Transnational social work practice*. New York: Columbia University Press.
- Ohliger, R./Mesghena, M. (2018): “Whole of Government“ als neue migrationspolitische Perspektive: Durch Kommunikation, Koordination und Kooperation zu Kohärenz!? In: Heinrich-Böll-Stiftung

- (Hrsg.): Einwanderungsland Deutschland. Bericht der Kommission „Perspektiven für eine zukunftsgerichtete und nachhaltige Flüchtlings- und Einwanderungspolitik“. Band 46. Berlin. S. 24-38.
- Olivier-Mensah, C. (2018): Refugee social work positioned between transnationalisation, state services and volunteering. A review from the German context. In: Feischmidt, M./Pries, P./Cantat, C. (Hrsg.): Refugee protection and civil society in Europe. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 353-378.
- Olivier-Mensah, C. (2017): TransREmigration. Rückkehr im Kontext von Transnationalität, persönlichen Netzwerken und Sozialer Arbeit. Bielefeld: transcript.
- Olivier-Mensah, C./Schröer, W./Schweppe, C. (Hrsg.) (2017): Transnational social work – A border-crossing agenda for practice and research. Transnational Social Review. A Social Work Journal 7 (2).
- Statistisches Bundesamt (2019): Ausländerstatistik. Stand: 10.04.2019.
- Strauss, A. L./Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz PVU.
- Thiersch, H. ([1992]2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 9. Ausgabe. Weinheim: Juventa.

Zitiervorschlag

Olivier-Mensah, Claudia/Duscha, Annemarie/Stier, Julia/Feneberg, Valentin/Jung, Laura/Meier, Brit/Samhammer, David (2020): Lebensweltnahe Rückkehrperspektiven entwickeln. Bedürfnisse, Vulnerabilitäten und Unterstützung von Geflüchteten in Deutschland. Kurzzusammenfassung. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, E-Publikation (Open Access) (13 Seiten). <http://doi.org/10.25358/openscience-5202>.